



Rechenpower aus der Wolke

Cloud Computing soll Software und Rechnerleistung so einfach verfügbar machen wie Strom. IT-Projekte können so schneller gelingen, doch Obacht: Günstiger sind sie dadurch nicht unbedingt.

Vergessen Sie Ihren Serverraum – die Wolke ist da! So wie einst kleine Server die schrankgroßen Mainframes ersetzen, soll das Cloud Computing nun die Serverräume überflüssig machen und sogar die ganze IT-Abteilung. Ob Software, Rechnerleistung, Speicherplatz oder Know-how – was immer eine Firma in Sachen Informationstechnik benötigt, gibt es mit dem Cloud Computing sozusagen aus der Datensteckdose. Zu Beginn eher ein nebulöses Konzept, um Überkapazitäten an Serverleistung auszulasten, bringt die IT-Branche das Stichwort Cloud Computing inzwischen auf Wolke 7. Kein Wunder, denn kaum ein anderes Marktsegment soll in den kommenden Jahren so stark wachsen. Von über 30 Prozent spricht der Branchenverband Bitkom.

Ganz neu ist das Konzept nicht. Schon länger ist es etwa einer Software gleichgültig, ob sie auf einem Server im eigenen Unternehmen läuft oder auf dem eines externen Anbieters. Schnelle Datenleitungen überbrücken jede Distanz, Mitarbeiter erhalten Zugriff etwa per Web-Browser. Bislang lief dies unter dem Schlagwort Application Service Providing

(ASP), der neue Begriff ist „Software as a Service“ (SaaS). Cloud Computing aber will noch mehr: Nicht nur Software, sondern die gesamte IT-Landschaft und Personal wird als Dienstleistung zur Verfügung gestellt. Passiert dies nach außen geschlossen innerhalb eines Unternehmens, nennen Experten das Private Cloud. In der so genannten Public Cloud hingegen tummeln sich Produkte und Dienste, die jedes Unternehmen über das Internet nutzen kann. Allesamt firmieren die Angebote der Public Cloud unter der Endung „as a Service“. So gibt es neben „Software as a Service“ auch Infrastruktur wie „Rechnerleistung as a Service“ und selbst für die menschliche Arbeitskraft hat man einen – abfällig klingenden – Begriff gefunden: „Humans as a Service“.

Standardisierung vs. Individualisierung

In Vorzeigeszenarien der IT-Branche haben Firmen von Arbeitsplatz-PCs und Telefonen über Datenleitungen, Server und Software bis hin zu technischem Support die komplette IT bei Dienstleistern gemietet. Die Vorteile: Projekte lassen sich den Berichten nach schneller umsetzen, und die Kosten sind absehbar weitgehend festgezurr. „Hohe Anlaufinvestitionen für Hard- und Software entfallen“, sagt Andreas Hoffmann, Geschäftsführer der IT-Schmiede Obtibit, die eine Faktura-Software samt „Buchhaltung as a Service“ anbietet. Zupasskommen kann das solchen Unternehmen, die sich neu gründen, die wachsen, die im Ausland neue Märkte erobern oder schnell neue Produkte auf den Markt bringen wollen, so der Branchenverband Bitkom.

Link-Service

Weitere Informationen zum Thema erhalten sie mit unserer Linkliste. Schicken Sie einfach eine Mail an creditreform-service@fachverlag.de mit dem Betreff „Cloud Computing“.

Für die Beschleunigung und Kostenübersicht sorgt Standardisierung: Auch für die IT-Branche liegt hierin der große Vorteil. Statt etwa Softwarelizenzen und Serviceleistungen immer wieder an individuelle Kundenwünsche anpassen zu müssen, können die IT-Firmen gleichbleibende Produkte vertreiben und zudem ihre Angebote weiter untergliedern. SAP etwa vermietet nicht nur eine standardisierte ERP-Software für eine bestimmte Anzahl Anwender, sondern dazu den benötigten Speicherplatz und auch die Höhe der Ausfallwahrscheinlichkeit der gemieteten Hard- und Software. Kunden erhalten As-a-Service-Produkte und -Dienstleistungen somit zwar schneller, aber innerhalb vorgegebener Grenzen vor allem bei zusätzlichen Leistungen wie der Wartung.

Flexibilität als Zugpferd

Günstiger indes ist Mieten nicht unbedingt. 2008 hat das Marktforschungsunternehmen Techconsult für eine Studie einige Vergleichszahlen ermittelt. Anhand der Beispiele Mailserver und CRM-Software verglich Techconsult die Kosten pro Monat und Nutzer. Bei den hausinternen Lösungen wurden sämtliche anfallenden Kosten berücksichtigt wie Lizenzen, Installation, Hardware, Schulungen, Wartung und anderes. Ergebnis: Der eigene Mailserver kostete bei 100 Nutzern knapp 21 Euro monatlich pro Anwender, die eigene CRM-Software rund 36 Euro. Ein SaaS-Mailserver war mit zwölf Euro pro Anwender und Monat zwar um neun Euro günstiger. Der Unterschied sei für die Zielgruppe KMU

jedoch nicht überzeugend, befand die Studie. Gemietete CRM-Software war mit 59 Euro sogar teurer. Die Empfehlung der Studie: SaaS muss günstiger werden.

Im Einzelfall dürften direkte Kostenvergleiche schwer fallen. Doch selbst erkennbare Mehrkosten kann das Nutzen von Public-Cloud-Angeboten in bestimmten Fällen durch weitere Vorteile aufwiegen. „Benötigen Kunden zum Beispiel kurzfristig mehr Nutzerzugänge, zahlen sie etwas mehr und die Sache ist erledigt“, sagt Andreas Hoffmann. Auf diese Flexibilität setzen auch große Anbieter. Der Online-Versender Amazon stellt mit seiner Elastic Compute Cloud (EC2) eine virtuelle Serverumgebung zur Verfügung, auf der Unternehmen ihre Software laufen lassen können. Verlangt eine Anwendung zum Beispiel mehr Rechenleistung als vereinbart, etwa durch unerwartet hohe Zugriffe auf einen Web-Shop, stellt EC2 das zusätzlich benötigte automatisch bereit und Amazon rechnet etwas mehr ab. Microsoft stellte mit Azure unlängst eine ähnliche Plattform vor. Auch kleinere Anbieter tummeln sich in dem Markt, zum Beispiel Fabasoft aus dem österreichischen Linz. In der Fabasoft Folio Cloud können Mitarbeiterteams Daten sichern, Dokumente bearbeiten oder austauschen. Datenschützer weisen indes auf ein Problem der Public Cloud hin: Lagern Unternehmen per Cloud Computing ihre IT aus, können sie unmöglich zu jeder Zeit wissen, wo in der Wolke ihre Daten gespeichert sind. Die Serverfarmen der Anbieter nämlich stehen weltweit verteilt.

Dirk Schäfer

„Konzentration auf hochgradig standardisierte Anwendungen“

Dr. Mathias Weber vom IT-Branchenverband Bitkom über Einsatzmöglichkeiten beim Cloud Computing.

Herr Weber, Standardisierung scheint eine großer Vorteil des Cloud Computing zu sein. Eignet es sich denn in erster Linie für solche Geschäftsprozesse, die ein hohes Maß an Standardisierung mit sich bringen?

Den Unternehmen stehen zur Umsetzung ihrer Cloud Computing-Projekte drei Organisationsformen zur Verfügung: Public Clouds, Private Clouds sowie Hybrid Clouds. Sie werden sich in Abhängigkeit von den Sicherheits-Vorgaben im Unternehmen, von der Art der Prozesse und deren Bedeutung sowie von gesetzlichen Vorschriften für eine dieser Organisationsformen entscheiden. Bisherige Analysen zur Akzeptanz von Cloud Services in Unternehmen haben ergeben, dass häufig noch Skepsis herrscht, wie die Cloud Provider konkret die Sicherheits-



Dr. Mathias Weber

bedürfnisse der potenziellen Anwender erfüllen wollen. Für die meisten Unternehmen kommen Private Clouds in Betracht. Hier können nur eigene Mitarbeiter und autorisierte Kunden und Geschäftspartner zugreifen. Die Provider können ein hohes Maß an Sicherheit garantieren. Richtig ist, dass wirtschaftliche Effekte im Einsatz von Cloud Services bei hochgradig standardisierten Prozessen eintreten. Auf solche Anwendungen werden sich Anbieter und Kunden auf absehbare Zeit konzentrieren.

Ist zu befürchten, dass das individuelle Anpassen von Software in Zukunft teurer wird?

Mit dem Cloud Computing erhalten Unternehmen eine zusätzliche Option zur

Unterstützung ihrer Prozesse. Damit werden die bisherigen Modelle nicht ersetzt, wenn auch zurzeit eine tiefgreifende Transformation der Informationswirtschaft abläuft. Ich sehe keine einfache Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen der zunehmenden Verbreitung von Cloud-Konzepten und der Preisentwicklung für Individualanpassungen.

Eine Studie von Techconsult empfahl SaaS-Anbietern, die Preise attraktiver zu gestalten. Zu Recht?

Sehr viele Softwareunternehmen weiten zurzeit ihre Angebote in Richtung SaaS aus. Damit haben die Anwender eine schnell breiter werdende Auswahl, und es entsteht ein großer Druck auf die Preise. Ich sehe die zitierte Empfehlung als ganz normale Entwicklung an, die wir beobachten.

Die Fragen stellte Dirk Schäfer